

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 12

Rubrik: Liebe Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schon vor der Wahl hatte er seine Anhänger gewarnt: «Wenn zu viele unserer Leute durchkommen, kann das zu Gegenreaktionen und Verfolgungen führen.» Aus der Luft gegriffen war das nicht, wie man den Äusserungen aus «dogmatischen» Kreisen entnehmen konnte. Etliche Parteifunktionäre kehrten zur harten Sprache zurück und verglichen die Situation mit der Situation vom November 1981.

Die ominöse Drohung übte auf die Wähler dann allerdings keine Wirkung aus, es sei denn eine kontraproduktive. Nun erst stellt sich die Frage, womit man die heutige Situation vergleichen kann, falls es taugliche Analogien angesichts der präzedenzlosen Verhältnisse im gesamten sozialistischen Lager überhaupt gibt.

Spätsozialismus und welches Ende?

In welchem Zustand sich der Sozialismus in Polen selbst befindet, hatte schon die Wahlkampagne gezeigt.

Die Solidarnosc verfügte über etwa 45 000 junge Wahlhelfer, die unentgeltlich tätig waren. Meist handelte es sich um Studenten, Oberschüler und Jungarbeiter. Sie führten überall Wahlversammlungen durch, verteilten Listen und propagierten unermüdlich ihre Kandidaten.

Die Kommunisten ihrerseits verfügten zwar über mehr finanzielle Mittel, über Presse, Radio und Fernsehen, aber ihre Versammlungen waren kläglich besucht. Selbst ihre

bekanntesten Exponenten standen vor praktisch leeren Sitzreihen und mussten geradezu froh sein, dass ihnen wenigstens die aufgebotenen Ordnungshüter noch zuhörten.

Klänglich genug war oft auch das, was sie bei solchen Gelegenheiten vorzubringen suchten: abgewetzte ideologische Floskeln, garniert mit Lobesworten auf Frau Thatcher zwecks «Modernisierung» des kommunistischen Anspruchs. Tatsächlich hat die Partei längst jegliche Ideologie aufgegeben und klammert sich bloss noch an die Macht. Sie kontrolliert nach wie vor Armee, Sicherheitsdienst und Wirtschaft. Die Reformen sind blockiert, zwar verkündet, aber nicht umgesetzt.

Ihre Rettung sieht die Parteiführung am ehesten in einer Art grossen Koalition, das heisst in enger Zusammenarbeit mit der Opposition, die in die Verantwortung einzu binden wäre. Indessen hat die Opposition eine formelle Regierungsbeteiligung schon ausdrücklich abgelehnt, und wie es um die Zusammenarbeit von Fall zu Fall bestellt sein wird, ist eine jeweilige Frage, während gesamtheitliche Lösungen vonnöten wären.

Viele Polen fragen sich, ob sich die Partei mit ihrer Niederlage abfinden werde, aber die Wirtschaftslage ist so katastrophal, dass eine soziale Explosion jegliche offene oder geheime Planung erübrigen könnte.

Nach den Gesprächen am runden Tisch war Polen zu einem Platz des Burgfriedens geworden. Hoffentlich wird es nicht zu einem Platz des Himmlischen Friedens. ■

LIEBE LESER

Der Sozialismus ist als Gesellschaftsordnung generell am Ende, aber wie friedlich oder gewaltsam seine geschichtliche Liquidierung vor sich geht, das ist durchaus noch offen. China ist ein Beispiel dafür, wie leicht der Wille zur Veränderung oben dort aufhört, wo es um die Macht geht, und diese wird bei Veränderungen unweigerlich herausgefordert.

Es ist ein Merkmal der sozialistischen, also kommunistisch geführten Staaten, dass ihre Macht als Monopol angelegt ist. In die neue Zeit hinübergekommen sind sie als Einparteiensysteme mit Gewalteneinheit und einer vorgeschriebenen Ideologie. Zu Diktaturen gemacht hat sie nicht der Zufall oder die persönliche Willkür eines untypisch zur Spitze gelangten Tyrannen, sondern die Konsequenz ihrer gesamten Struktur mit ihrem Herrschaftsanspruch auf das politische, das wirtschaftliche, das soziale und das geistige Leben. So waren sie im Gegensatz zur bürgerlichen Gesellschaftsordnung von Anfang an gemeint und geplant.

Aber selbst wenn dem anders wäre, selbst wenn die ursprüngliche Vision einer sozialistischen Demokratie von der Deformation einer sozialistischen Diktatur überlagert worden wäre, spielt das keine so grosse Rolle mehr, weil es real nur die elitäre Diktatur gegeben hat, die bloss gelogenerweise im Namen von Proletariat oder Volk ausgeübt wurde.

Das macht Veränderungen von Belang unter Beibehaltung der gehabten Ordnung unmöglich. In der Sowjetunion hat die Perestrojka mit ihren politischen und geistigen Dimensionen dem überraschend schnell Rechnung getragen, möglicherweise gefährlich rasch sogar, und der kritische Verlauf einer historischen Auseinandersetzung zwischen einer unhaltbar gewordenen Diktatur und einer noch schwachen Demokratie ist simultan sichtbar geworden, mit Zuspitzungsmöglichkeiten überall.

In China hat ein bloss wirtschaftlicher Reformkurs unter Beibehaltung des Machtsystems in den Grundzügen seiner Anlage zehn Jahre lang einen harmonischen Fortschritt ermöglicht. Aber auch er ist zu dem Punkt gekommen, wo er die übernommenen Strukturen nicht mehr komplettieren konnte. Sie hätten ersetzt werden müssen, und dagegen haben sich die Machthaber zur Wehr gesetzt, mit den gepanzerten Mitteln der schieren Repression. Sie sind als einziges Mittel übriggeblieben, weil der sozialistischen Ordnung jegliche funktionelle Rechtfertigung abhanden gekommen ist, und sie stauen das Ende nur auf. Aber bis dahin können sie noch viel kaputtmachen.

Christian Brügger



«Also, die Diktatur des Proletariats wollt ihr nicht mehr. Ja, was wollt ihr denn sonst für eine Diktatur?»
(«Prawo i zycie»,
Warschau,
Nr. 18/ 1989)